

# Buchbesprechungen

Robert KLUGSEDER / Gionata BRUSA: Der Liber ordinarius Pataviensis. Eine textkritische Edition des mittelalterlichen Regelbuchs der Diözese Passau. Purkersdorf 2019 (Codices Manuscripti & Impressi Supplement 13).  
 Gionata BRUSA: Der Liber ordinarius der Diözese Freising. Eine textkritische Edition des mittelalterlichen Regelbuchs. Purkersdorf 2020 (CoMa.S 17).  
 David HILEY / Gionata BRUSA: Der Liber ordinarius von St. Emmeram Regensburg. Eine textkritische Edition des mittelalterlichen Regelbuchs. Purkersdorf 2021 (CoMa.S 18).

## Cantus Network

Das an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelte und von der Nationalstiftung für Forschung, Technologie und Entwicklung finanzierte Projekt Cantus Network hat das erklärte Ziel, die mittelalterliche Liturgie der altbayerischen Kirchenprovinz in einer umfassenden und interdisziplinären Perspektive zu untersuchen. Neben den (Erz-)Bistümern Salzburg, Regensburg, Freising, Passau und Brixen werden auch zahlreiche Klöster und Stifte der ehemaligen Metropole einbezogen. Im Fokus stehen sowohl liturgische, paläographische, kodikologische und musikgeschichtliche Aspekte sowie die Überlieferungsgeschichte. Die wichtigsten Zeugen und aufschlussreichsten Quellen der mittelalterlichen Liturgie sind die Libri ordinarii.

Libri ordinarii (Singular: Liber ordinarius) sind Regel- beziehungsweise Regiebücher der mittelalterlichen Liturgie. Sie entstanden vorwiegend an großen Stifts-, Kloster- und Kathedralkirchen und dokumentieren die Gestalt des für die jeweilige Kirche spezi-

fischen Gottesdienstes. Die Regiebücher beschreiben den Ablauf der Feiern und liturgischen Handlungen. Liturgische Texte werden zumeist in Incipits, den jeweils einleitenden Worten des Stücks, angegeben. Die Gattung ist hoch individuell. Die Bücher wurden nicht nur für einzelne Kirchen, sondern zumeist auch für oder von bestimmten Personen oder Gruppen mit deren spezieller Sichtweise und deren individuellen Anliegen abgefasst – beispielsweise dem Leiter einer Chorschola, dem Kathedrankapitel oder den Vikaren. Die Regiebücher sind substantielle Quellen für die interdisziplinäre Forschung zur mittelalterlichen Liturgie und ihres Umfelds. Sie bieten darüber hinaus auch wertvolle Hinweise für historische Forschung aller Art.

Cantus Network gibt die mittelalterlichen Libri ordinarii der altbayerischen Metropole sowohl online als auch im Druck heraus. Online ist derzeit schon – innerhalb weniger Jahre – die beachtliche Anzahl von 29 Regiebüchern erschienen, jeweils mit einer kurzen Einleitung versehen.

Die Editionen sind in drei Ansichten zugänglich. Die Editions- oder Leseansicht ermöglicht eine möglichst textnahe Lektüre. Die strukturierte Ansicht trennt die verschiedenen Anlässe und Feiern und fügt redaktionelle Überschriften und eine Ordnungsnummerierung ein. Besonderheiten im Text wie Notation oder Defekte im Original werden hervorgehoben und redaktionelle Eingriffe der Bearbeiter sind interaktiv nachvollziehbar.

Orte, Personen und liturgische Dienste wurden mit unterschiedlichen Farben hinterlegt. In einem weiteren Ansichtsmodus im Nebeneinander von Transkript respektive Editions-text und Faksimile wird eine innovative Zugangsweise geboten. Sie ermöglicht eine Lektüre des Lesetextes und gleichzeitig den Vergleich mit dem Digitalisat.

Einheitliche Kodierungs- und Editionsstandards innerhalb des Projekts ermöglichen einen Vergleich der Quellen, der zudem durch die Möglichkeit einer synoptischen Ansicht von bis zu drei Regelbüchern intensiviert wird. Die Standardisierung der Orthographie nach den Regeln des klassischen Lateins verbessert deutlich die Suchbarkeit, nimmt allerdings den Texten ein Stück ihres individuellen Charakters; einen Ausgleich schafft hier die Faksimile-Ansicht.

Die Herausgeber bieten alphabetische Incipittabellen. Die Incipits sind jeweils dem Fest und der Tagzeit zugeordnet sowie mit der jeweiligen CantusID versehen. Ebenso ist es

möglich, die Transkripte im TEI und REF-Format anzuzeigen.

Neben den Regelbüchern als Hauptquellen wurden die verfügbaren liturgischen Bücher (Antiphonarien, Missale, Graduale etc.) der jeweiligen Institution verlinkt und sind als Digitalisat zugänglich gemacht.

Die online-Editionen werden durch Print-Ausgaben ergänzt. Neben einer vertieften Einleitung der jeweiligen Quelle bieten sie die klassischen Vorteile einer gedruckten Edition. Die Bände erscheinen in der Supplementen-Reihe *Codices Manuscripti et Impresi*: Zeitschrift für Buchgeschichte.

### **Liber ordinarius Passau**

Als ersten Band gab Robert Klugseder unter Mitarbeit von Gionata Brusa 2019 den Passauer Liber ordinarius heraus. In den einführenden Vorbemerkungen (III–VI) stellt der Herausgeber das Projekt Cantus Network vor und ordnet es in den größeren Zusammenhang der liturgie- und musikgeschichtlichen Forschung der altbayerischen Kirchenprovinz rund um Salzburg ein. Dabei gibt er auch einen Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Liturgietradition der Bistümer und deren Beziehungen zu Stifts- und Ordenskirchen. Ein ausführlicher Dank an die Mitarbeiter und Geldgeber des Projekts beschließt die Vorbemerkungen. Nach dem Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis (VIII–XI) folgt eine Einführung zur Musikgeschichte der mittelalterlichen Diözese Passau mit einem Literaturbericht und

einer Übersicht über die wichtigsten Quellen (XII–XXX). Die bekannten Musikhandschriften des ehemals Passauer Diözesanterritoriums werden abschließend in einer tabellarischen Übersicht aufgeführt und eingeordnet. Es folgt eine ausführliche Vorstellung des Passauer Liber ordinarius und seiner Quellen (XXXI–XCIX). Das Passauer Regelbuch ist nicht im Original erhalten, sondern in mehreren Kopien. Das Urexemplar, so arbeitet Klugseder heraus, muss unter Bischof Rüdiger zwischen 1233 und 1250 entstanden sein. Bischof Rüdiger könnte zudem der Verfasser des Salzburger Liber ordinarius sein. Bevor Rüdiger Bischof wurde, war er Domherr in Salzburg. Die älteste Kopie und Haupteditionsquelle ist kurz nach der Abfassung des Urtextes noch vor 1246 entstanden. Neun weitere Kopien sind heute bekannt, die allesamt nicht aus Passau, sondern aus Stiften und Klöstern des ehemaligen Diözesangebiets stammen. Nach der Besprechung der Quellen folgt eine Einführung in Entstehungsgeschichte und Besonderheiten der mittelalterlichen Passauer Eigenliturgie. Dabei wird vor allem die enge Verwandtschaft mit der Salzburger Liturgie herausgearbeitet, die Klugseder auf Hirsauer Einflüsse und enge Beziehungen der beiden Bistümer zurückführt. Anschließend werden noch die Prozessionen am Passauer Dom und eine Übersicht über die Topographie der mittelalterlichen Kathedrale sowie das Kalender der Leithandschrift vorgestellt. Eine Karte und

tabellarische Übersichten ergänzen das Beschriebene. In einem Beitrag geht Stefan Engels auf eine der jüngeren Kopien ein, die im Kollegiatstift Spital am Pyhrn in Oberösterreich überliefert ist. Insbesondere thematisiert er die Anpassung der Passauer Vorlage an die lokalen Traditionen und Gepflogenheiten (LXXVIII–XCVIII). Anschließend werden die Historiae, die Sonderoffizien der Passauer Heiligen skizziert und wiederum in einer tabellarischen Übersicht verdeutlicht (C–CXI). Die Einleitung abschließend folgen eine ausführliche Bibliographie (CXII–CXXII) und die Editionsrichtlinien (CXXIII–CXXV). Der Editionstext (1–182) besitzt drei Apparate. Der erste bietet die Informationen zu den editorischen Eingriffen und zum materiellen Zustand des Textes, der zweite eine Referenzierung der aus liturgischen Summen zitierten Kommentare. Der dritte Apparat verzeichnet die von der Haupteditionsquelle abweichenden Varianten zweier ausgewählter jüngerer Kopien. Es wurden nicht alle Quellen in die Edition einbezogen, sondern nur drei der zehn Überlieferungsträger ausgewählt. Die Edition wird durch Register, Indices und ein Kurzinventar abgeschlossen (183–370).

### **Liber Ordinarius Freising**

2020 folgte die Edition der Libri ordinarii von Freising. Wie bei der Ausgabe des Passauer Regelbuch stellt der Herausgeber, Gionata Brusa, der Edition des Freisinger Liber ordinarius eine Einleitung voran.

Nach dem Grußwort des Münchner Weihbischofs Bernhard Haßlberger (III) folgen die einführenden Vorbemerkungen des Herausgebers (IV–VII). Daran schließen das Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis an (VII–X). Es folgt eine kurze Einführung in die Geschichte des Bistums Freising im Mittelalter und der aus Freising stammenden liturgischen Quellen (XI–XIV). Die Anfänge des Bischofssitzes an der Isar gehen auf den Bayernherzog Theodo zurück. Er teilte sein Herrschaftsgebiet in vier kirchliche Sprengel auf: Regensburg, Passau, Salzburg und Freising. Eine erste Blütezeit gab es in Freising unter Bischof Otto im 12. Jahrhundert, der Klöster, Seelsorge und Liturgie reformierte. Erst ab dem neunten Jahrhundert sind aus Freising auch liturgische Quellen erhalten. Eine wichtige Quelle für die Freisinger Domliturgie ist eine heute in der Münchner Universitätsbibliothek verwahrte Handschrift, der Freisinger Liber ordinarius von 1414 (XV–XXIV). Die Handschrift wurde wahrscheinlich aus einer älteren Vorlage kompiliert und hatte die Funktion, ein „Normengerüst für die gesamte Diözese“ zu sein. Sie repräsentiert die Bräuche des Doms, ist aber zugleich durch eine Verallgemeinerung der konkreten katedralen Liturgie auf eine Verbreitung im Diözesangebiet ausgelegt. Das Sanktorale weist mit den verzeichneten Heiligen eindeutig nach Freising (XVIII–XXIV). Brusa geht anschließend ausführlich auf die

Gesänge der Domliturgie ein. Er vergleicht sie im Hinblick auf Auswahl und Anordnung mit weiteren liturgischen Büchern und macht auf Besonderheiten aufmerksam.

Dabei stehen die Sequenzen und Tropen, musikalische Ergänzungen zum gregorianischen Standardrepertoire, sowie die Historiae der Freisinger Heiligen im Mittelpunkt (XXV–LX). Es schließt ein Überblick über die Topographie des Freisinger Doms und dessen Prozessionen an (LXI–LXIX). Sowohl die musikalischen als auch die topographischen Ausführungen werden durch übersichtliche Tabellen unterstützt. Der verwandte Liber ordinarius des benachbarten Stifts Moosburg wird in einem eigenen Abschnitt analysiert (LXX–LXXV). Das Regelbuch des Kollegiatstifts Moosburg scheint eine ältere Version des Freisinger Regelbuches zu kodifizieren, die vor der Reform unter Bischof Berthold 1386 entstanden ist. Daraus folgert Brusa, dass der erhaltene Freisinger und der Moosburger Liber ordinarius adaptierte Kopien einer älteren Urversion darstellen. Eine umfangreiche Bibliographie und die Editionsrichtlinien schließen die Einführung ab (LXXXVII–XCV). Die Edition des Freisinger Regelbuches (1–194) hat zwei Apparate. Im ersten werden die editorischen Maßnahmen und der materielle Zustand des Textes festgehalten. Im zweiten Apparat werden wiederum die Zitate liturgischer Summen – das sind Liturgiekommentare

mittelalterlicher Autoren – referenziert. Abgeschlossen wird die Ausgabe durch Register, Index und ein Kurzinventar (195–373).

### **Liber Ordinarius St. Emmeram**

Ende 2021 erschien die Edition des spätmittelalterlichen St. Emmeramer Regelbuchs, herausgegeben von David Hiley und Gionata Brusa. Auf die knappen Vorbemerkungen der Herausgeber (III) folgen das Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis (IV–VII). David Hiley stellt nachfolgend den St. Emmeramer Liber ordinarius vor und ordnet ihn in die Geschichte der alten Reichsabtei zu Regensburg ein (IX–XXV). Das berühmte Benediktinerkloster war vor allem in ottonischer Zeit ein Ort kultureller Blüte. In dessen Skriptorium wurden zahlreiche Prachtkodizes und liturgische Handschriften hergestellt.

Der Liber ordinarius von St. Emmeram ist in drei Handschriften überliefert. Die älteste kann auf das Jahr 1435 datiert werden. Die zweite Handschrift ist nur kurze Zeit danach entstanden und integriert bereits die Anmerkungen und Anregungen der ersten, ebenso die dritte Handschrift. Kommentare und Notizen zeigen, dass das jüngste Manuskript noch bis ins 16. Jahrhundert genutzt wurde. Hiley geht besonders auf die Prozessionen ein. Zur Liturgie der Karwoche führt er wichtige Details an und ordnet sie in den großen Zusammenhang ein. Darüber hinaus thematisiert er die Sequenzen und anderen Gesänge der St.

Emmeramer Tradition und beschreibt die frühe Verwendung der Orgelmusik in der Abtei, auf die im Liber ordinarius hingewiesen wird.

Wie Gionata Brusa in einer kurzen Abhandlung nachweist, sind die drei Regelbuchhandschriften Zeugen der Einführung der Kastler Reform in St. Emmeram (XXVI–XLIX). Die Kastler Reform ist die älteste benediktinische Reformbewegung des Spätmittelalters. Vom oberpfälzischen Kastl ausgehend verbreitete sich das neue Ideal der benediktinischen Lebensführung ab 1380 im bayerischen Raum. Ab 1402 wurde sie schrittweise auch in St. Emmeram übernommen. Die Änderungen der jüngsten Regelbuchhandschrift im Hinblick auf das Reformprogramm stellt Brusa in einer übersichtlichen Tabelle dar und beschreibt sie.

Die Ausgabe des Emmeramer Liber ordinarius verfügt nur über einen Apparat, der die editorischen Eingriffe dokumentiert (1–133). Einen Variantenapparat, der die Abweichungen der zwei jüngeren zu der älteren Handschrift festhält, gibt es nicht. Die Ausgabe schließt wiederum mit Register, Index und Kurzinventar (134–300).

### **Gemeinsamkeiten aller Editionen**

Die Editionsregeln sind in allen gedruckten Ausgaben gleich. Sie basieren auf der strukturierten Ansicht der online-Ausgabe. Die Orthographie des Textes wurde nach den Regeln des klassischen Lateins normalisiert und

die Schreibvarianten vereinheitlicht. Grundsätzlich wurden Phänomene und Besonderheiten in der Schreibung zugunsten einer besseren Vergleichbarkeit in der online-Version aufgegeben.

Allen gedruckten Editionen ist ein ausführliches Register gemein. Dort wurden neben Personennamen den Funktionsbezeichnungen der liturgischen Amtsträger auch genannte Orte aufgenommen. Ebenso Proprium aller Ausgaben ist ein alphabetischer Index der Incipits mit Gattungsbezeichnung.

Das tabellarische Kurzinventar ist ein wertvoller Bestandteil aller Bände. Dem Verlauf des liturgischen Jahres folgend werden alle Gesänge, Lesungen und Präfationen mit Fest, liturgischer Tagzeit und Gattung angegeben. Sie werden zudem mit der jeweiligen CantusID referenziert. Bedauerlicherweise wurden nur Gesänge und Lesungen aufgenommen, die Orationen und das Messordinarium fehlen, was wohl an der musikwissenschaftlichen Ausrichtung des Projekts liegt.

## Fazit

Abschließend bleibt festzustellen, dass im Zueinander von online- und Druckedition die inhaltliche und technische Basis für weitere Vorhaben grundgelegt wurde. Das Projekt ist in seiner Anlage und Konzeption wegweisend und hat für die unterschiedlichen Forschungsfelder und Fächer enormes Potenzial. In den hier vorgestellten Editionen des Passauer, Freisinger und St. Emmeramer Liber ordinarius werden deutlich die Vorteile standardisierter Editionsrichtlinien und einem subsidiären Zueinander von online und gedruckter Version sichtbar. Der stringente Aufbau der online wie der gedruckten Ausgaben ermöglicht ein vergleichend inhaltliches Arbeiten mit den mehr oder weniger verwandten Quellen der alten Salzburger Kirchenprovinz. Die jeweiligen gedruckten Ausgaben bieten neben ausführlichen Einleitungen die klassischen Vorteile gedruckter Editionen.

*Martin Berger*

*Regensburg*

ELMAR NÜBOLD: ZU CHRISTUS BETEN. EIN CHRISTUS-GEBET MIT VIELEN MÖGLICHEN EINFÜGUNGEN. PADERBORN: BONIFATIUS 2020. ISBN: 9783897108516

Elmar Nübold war erzbischöflicher Sekretär, Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier und ist jetzt em. Propst in Paderborn. Er gibt mit diesem Buch eine Lesehilfe für den Rosenkranz. Abschnitt II. bietet eine Fülle an Betrachtungen zum Leben Jesu (bis hin zur Vollendung). Teil III. erläutert Rosenkranzgeheimnisse zu

besonderen Tagen im Kirchenjahr. Teil IV betet den Kreuzweg meditativ mit Christus und Kaptitel V. bringt Gedanken für den Heimgang, die sich besonders für Kranke und Sterbende eignen. Wer den Rosenkranz gerne betet, wird in diesem Buch sehr tiefe spirituelle Hilfen finden.

*P. Franz Lauterbacher OSB* *Salzburg*

Michael LANGER / Andreas REDTENBACHER / Clauß Peter SAJAK (Hg.):  
 Unterwegs zum Geheimnis. Freiburg i. Br./Basel/Wien 2022 (= Schriften  
 des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg 9), 347 S., geb., ISBN 978-3-451-  
 39177-4; Euro 38,00 (D), 39,10 (A), in Auszügen bei [www.books.google.de](http://www.books.google.de).

„Unterwegs zum Geheimnis“ versteht sich als Praxisbuch für Liturgiepädagogik. Der Band „will sich der liturgischen Bildung in interdisziplinärer Perspektive nähern, um Inspiration, Anregung und Unterstützung für die religionspädagogische Praxis zu geben“, so die Herausgeber im Vorwort (9). Diesem Anspruch wird der Band gerecht. Er wird eingeleitet von einem Vorwort der Herausgeber (9–11) und einer „Grundlegung“ Andreas Redtenbachers zur „Liturgischen Bildung und Liturgiepädagogik“ im Anschluss an Pius Parsch und Romano Guardini (15–26). Darauf folgen Artikel zu wesentlichen Elementen liturgischer Bildung oder liturgiebezogener Pädagogik, eingeteilt in die thematischen Blöcke A–D, „Erkundungen“ (27–84), „Vollzüge“ (85–210), „Sakramentalien“ (211–274) und „Sakramente“ (275–343). Erkundet werden zum Beispiel „Liturgie“, „Geschichte“, „Geheimnis“, „Zeiten“, „Lernen“. Es finden sich Essays zu Vollzügen gottesdienstlichen Lebens, zum Beispiel zu „Anfangen“, „Hören“, „Beten“, „Segnen“, „Verabschieden“. Sehr umfangreich erörtert werden als Sakramentalien verschiedenste Benediktionen, aber auch Wortgottesfeiern, Prozessionen und Umgänge, Wallfahrten, Heilungsgebete, Begräbnisliturgie. Bei den sieben Sakramenten findet sich jeweils ein historisch-systematischer Essay in

Kombination mit praktischen Reflexionen. Besonders gelungen, da umsichtig und bisweilen pointiert reflektierend, sind die Beiträge im thematischen Block „Erkundungen“ sowie die historisch-systematischen Essays im thematischen Block „Sakramente“, die Darlegungen zur Theologie (und Anthropologie) der Musik (77), zum Trauern und seiner unterrichtlichen Reflexion (160–166) und Segnungen allgemein, Sach- und Ortssegnungen (239–244). Es finden sich viele bedenkenswerte Inhaltselemente (deren Wiederauffinden indes das Fehlen eines Registers schmerzlich erschwert).

Der Rezensent, Deutsch- und Religionslehrer an einem städtischen Gymnasium im ländlichen Raum in Nordrhein-Westfalen, muss allerdings gestehen, dass er aus verschiedenen Überlegungen heraus des Bandes nicht nur froh wird; das wiederum liegt im Tiefsten begründet in einer systematisch-begrifflichen Unklarheit, die vor allem die praktischen Beiträge des „Handbuches“ widerspiegeln. „Unterwegs zum Geheimnis“ versteht „Liturgie“ umfassend im Sinn von „Gottesdienst der Kirche“ und zählt nicht nur die vom Apostolischen Stuhl in liturgischen Büchern amtlich geordneten Feiern dazu, sondern auch viele denkbare niederschwellige Angebote, die an sich als so

genannte „Diözesan-“ oder „Bistums-liturgie“ sowie fromme Übungen des christlichen Volkes liturgierechtlich zu fassen wären. Das wirkt sich auf die Konzeption des Bandes aus: Dieser beschäftigt sich nicht vornehmlich mit der römisch-rechtlich geordneten Liturgie der Kirche, sondern präsentiert sehr viele unterschiedliche Möglichkeiten, Schülerinnen und Schülern mit Hilfe religionsunterrichtlicher Fei ergestalten die real-symbolische Gestalt gottesdienstlichen Lebens zu erschließen (besonders in den Themenblöcken B und C). Sachbegründet müssen solche Fei ergestalten niederschwellig sein. Aber in Wirklichkeit sind Schülerinnen und Schüler bestenfalls mit dem eucharistischen Gottesdienst der Kirche konfrontiert: Eigentlich müssten die Sonntagseucharistie und ihre Elemente wesentlich mehr im Blickpunkt eines liturgiefokussierten Religionsunterrichtes (und eines entsprechenden Handbuches) stehen, als das in „Unterwegs zum Geheimnis“ dargestellt wird. Wenn die Sonntagseucharistie und ihre Elemente nicht unbedingt im Blickpunkt stehen, schleichen sich (zugegeben, allgemein verbreitete) Ungenauigkeiten ein: Weswegen spricht ein Beitrag vom „Tagesgebet“ (89), obwohl die Rede vom „Tagesgebet“ nur dann Sinn hat, wenn das Eröffnungsgebet der Eucharistie auch als Abschlussgebet der kanonischen Horen eines Tages benutzt wird? Findet die Bildwerdung Gottes in der „Transsubstantiation“ ihre Erfüllung (100) (und nicht zu-

nächst in einer wie auch immer zu bezeichnenden „Wandlung“)? Der Rez. würde auf eine ausführliche Reflexion des Kelches als *Vasum sacrum* im Unterricht (102–104) verzichten, denn mit der Reflexion des Kelches steht das Tun des Vorstehers im Mittelpunkt, und da Kelch-Kommunion leider in den Altargemeinden keine Rolle spielt, führt eine solche Reflexion von der gewünschten actuosen Teilhabe aller Mitfeiernden weg. Fraglich ist auch, ob das Herrengebet im Gottesdienst der Kirche wirklich ein Herzstück ist (138f.) (in der römischen Eucharistiefeier wie auch im monastischen Tageszeitengebet scheint es ursprünglich eher den Charakter einer Mahnrede gehabt zu haben): Vielleicht hätte es mehr Sinn, zum „Beten praktisch“ (138) an Hand einer gut gebauten *Ora tio collecta* aus dem „Messbuch“ hinzuführen, dabei auch Textarbeit nicht vernachlässigend. Weswegen schließlich spricht „Unterwegs zum Geheimnis“ vom „Ze lebranten“ (331), wenn ein geistlicher Herr, in der Regel ein Priester (genauer: ein *presbyter*), gemeint ist, der dem Brautgottesdienst vorstehen wird? An solchen Punkten zeigt sich: Die Glaubensinformationen in Bezug auf Gottesdienst- und besonders Sonntagseucharistiefeier, die im innerkirchlichen (auch fachtheologischen) Diskurs verbreitet sind, sind meist nicht genügend bedacht vom Standpunkt einer Christenperson aus, die am Sonntag fromm, actuoso, gewissenhaft und mit geistlichem Gewinn an der Eucharistie Teil



haben will, und wenn dieses standortbezogene Denken da wäre, ließe sich manch eine Betrachtung, Oration, Fürbitte wesentlich prägnanter und präziser formulieren (anders als zum Beispiel 89–91. 120. 190. 219 f.)

Einen wichtigen Teilaspekt dieser systematisch-begrifflichen Unklarheit benennt Clemens Leonhard, wenn er im Rahmen einer Erkundung zur „Geschichte“ (34–38) auf die üblen Folgen eines gewissen Platonismus zur Liturgieerklärung hinweist: „Wo jedoch der Platonismus als Verständnis-hintergrund überwunden ist, führen solche Erklärungen zu einer Sammlung esoterischer Behauptungen, die keine

Bedeutungen erschließen und keine Begründungen bereitstellen [...] Entwickeln Sie bitte [seine Leserinnen und Leser ansprechend] [...] eine solide Abneigung gegen Dialoge vom Typ: ‚Was ist X?‘ – ‚X ist *eigentlich* / *in Wahrheit* Y.‘“ (ebd. 36 f.) Leider ist unser „Handbuch der Liturgiepädagogik“ in manchen Einzelheiten nicht ganz frei von solchen Platonismen. – Aber wegen prägnanter Sentenzen wie der Clemens Leonhards liest der Rezensent in seiner freien Zeit Fachbücher, und „Unterwegs zum Geheimnis“ ist in jedem Fall des Studiums und der kritischen Auseinandersetzung wert.

*Christian Renken     Stadtlohn i. Westf.*

## Büchereingang

Monika BAECHLER / Gunda BRÜSKE / Birgit JEGGLE-MERZ / Jörg MÜLLER / Nicola OTTIGER / David WAKEFIELD: Gott feiern. Liturgie verstehen und gestalten. Luzern 2022 (Kontext Katechese 4). Broschur (200 S.). ISBN: 978-3725210848.

Christoph FREILINGER / Florian WEGSCHEIDER (Hg.): „... und Christus wird dein Licht sein“ (Eph 5,14). Taufberufung als dialogisches Christus-Geschehen. Regensburg: F. Pustet 2022 (Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz 11). Broschur (554 S.). ISBN: 978-3-7917-3329-6.

Kleines Rituale. Für besondere pastorale Situationen. Erarbeitet gemäß den geltenden liturgischen Büchern und Studienausgaben in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebiets. Hg. v. den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Freiburg: Herder 2022.

Andreas REDTENBACHER / Daniel SEPER (Hg.): Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposium 2021. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2022 (Pius-Parsch-Studien Band 18). Hardcover (264 S.). ISBN: 978-3-431-38920-7.